

Gott als Provokation

Gregor Maria Hoff: Die neuen Atheismen. Eine notwendige Provokation, Regensburg: Pustet 2009, 181 S., € 9,90

Matthias Wörther: Kein Gott nirgends? Neuer Atheismus und alter Glaube. Orientierungen, Würzburg: Echter, 2008, 152 S., € 12,00

Herwig Büchele: Gott finden. Christliche Positionen versus atheistische Lebensentwürfe, Regensburg: Pustet 2009, 132 S., € 9,50

Auf dem Cover von *Die neuen Atheismen* die Abbildung einer Menge von Kreuzen, wie auf einem Müllhaufen durcheinandergeworfen: Hat der christliche Glaube abgewirtschaftet? Oder sieht man hier eher das Foto von einem Ramschtisch im Devotionalienladen, als Symbol für die Beliebtheit religiöser Angebote, für den Ausverkauf von Spiritualität? Und steht dabei wirklich das Christentum auf dem Spiel oder nicht vielmehr seine Depotenzenierung als kommerzialisiertes Massenprodukt, als veräußerlichter Volksglaube? In jedem Fall hält dieses Buch, was Titel und Abbildung versprechen: Gregor Maria Hoff, Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, bietet eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem „neuen Atheismus“, welche dieses Phänomen in seiner Vieldeutigkeit wahrnimmt und sich der Auseinandersetzung stellt.

In einer sprachlich außerordentlich dichten Weise, die allein schon um der zahlreichen treffenden Formulierungen willen das Lesen zum herausfordernden Genuss macht, führt der Autor in die aktuelle Atheismus-Diskussion ein. Dabei entspricht der Text wissenschaftlichen Ansprüchen und geht somit in Bezug auf Zielgruppe und Niveau über die Reihe „topos taschenbücher“ hinaus. Das Buch ist keine leichte Lektüre und verlangt von seinen LeserInnen ein hohes Maß an Konzentration - dafür werden sie mit breit angelegten Informationen und inspirierenden Deutungen belohnt. Das Hauptanliegen dieses Buches, in immer neuen

Varianten entfaltet, besteht darin, sich angesichts der Angriffe des neuen Atheismus nicht auf Defensivpositionen zurückzuziehen, sondern – wie im Untertitel formuliert – diese als „notwendige Provokation“ fruchtbar zu machen. Dabei geht der Autor durchaus selbstbewusst mit den Kritikern des Christentums um und weist unhaltbare Vorwürfe deutlich zurück (z.B. in seiner Reaktion auf Sam Harris, 72–78). In sensibler Weise spürt Hoff verschiedenen Linien der Kritik nach und lässt sich auf sie ein. Übersichtlich strukturiert bietet das Buch zunächst einen Durchgang durch Manifestationen des Atheismus in der zeitgenössischen Literatur (anhand der Beispiele Paul Auster, Ian McEwan, Philip Roth und Cormac McCarthy), sodann einen Überblick über naturwissenschaftlich fundierte Atheismen (Richard Dawkins', Pascal Boyers und Daniel Dennetts) sowie über den philosophisch begründeten Atheismus (Sam Harris, Christopher Hitchens, Peter Sloderdijk und Ulrich Beck).

Erst nach dieser Grundlegung wendet sich Hoff im 5. Kapitel dem eigentlichen Thema, nämlich der Auseinandersetzung mit den *neuen* Atheismen zu. Publikumswirksame Bestseller wie Dawkins gehören für ihn *nicht* dazu, weil sie den klassischen Argumenten aus dem 19. und 20. Jahrhundert nichts substantiell Neues hinzufügen, auch wenn sie lautstark diesen Anspruch erheben. Dagegen zählen für Hoff zu den Vertretern des neuen Atheismus Autoren wie Slavoj Žižek, Giorgio Agamben oder Alain Badiou, die bislang weniger Breitenwirkung entfaltet haben. Was ist das Neue an ihrem Atheismus? „Die atheistische Perspektive setzt sich nun in der veränderten Anordnung der Gedanken durch. Sie verlangt keinen emphatischen Abschied mehr. Man nimmt ganz einfach, was man gebrauchen kann. Mit dem besonderen Respekt für etwas, an das man einmal glauben konnte, das heute aber nicht mehr recht zu überzeugen vermag.“ (113) Es geht also nicht um eine frontale Gegnerschaft im Verhältnis zum Christentum, sondern um eine selektive Aneignung, die freilich selbstbewusst und autonom vollzogen wird. Dies ermöglicht der Theologie, ihrerseits mit Vertretern dieses Atheismus konstruktiv ins Gespräch zu kommen und ihre Einsprüche als „notwendige Provokationen“ aufzugreifen.

Worin der konstruktive Wert dieser Provokationen für den christlichen Glauben besteht, erläutert Hoff in seinem Schlusskapitel unter dem Titel „Theologische Konsequenzen – notwendige Umstellungen“. Die Theologie kann durch ihre atheistische Bestreitung zu der Einsicht gelangen, dass sie auf die entscheidenden Menschheitsfragen (allen voran die Theodizeefrage) keine allgemein überzeugenden Antworten geben kann – aber da auch die atheistischen Erklärungsmodelle keine Beweiskraft besitzen, wächst dem Glauben die Aufgabe zu, diese Fragen *offen zu halten*: „Theologie bewahrt Unabgeholtenes.“ (157) Der Atheismus hat nach Hoff die Funktion, als religionspolitisches Korrektiv zu wirken und die Welt in ihrer Diesseitigkeit und Gewalttätigkeit anzuerkennen (153). Darüber hinaus verlangt die atheistische Herausforderung, „die Rede von Gott so umzustellen, dass ihre Gefahr sichtbar wird: Gott als eine *gegebene Größe* zu nehmen.“ (154) Wenn wir als Christen von Gott zeitgemäß sprechen wollen, dann sollte Gott nicht als Antwort und als schlechthin Gegebenes erscheinen, sondern als

Provokation. „Die multiplen Gottessprachen auch der Bestreitung und des Zweifels ziehen notwendige Relativierungen des Glaubens ein. Er darf sich seiner selbst nie in der Weise sicher sein, dass er nur die eigene Perspektive zulässt.“ (158) Hoff leistet in diesem ausgesprochen lesenswerten Buch der Theologie den Dienst, sie für die Berechtigung atheistischer Einwände zu sensibilisieren und dadurch dialogfähig zu machen – mit jener neuen Form des Atheismus, die selbst den Dialog mit den Religionen aufnimmt.

Matthias Wörther, Leiter der kirchlichen Fachstelle für Medien und Kommunikation in München, hat sein Buch *Kein Gott nirgends?*, wie er selbst im Vorwort schreibt, aus „Verärgerung“ geschrieben. Verärgerung über das selbstbewusste und feindselige Auftreten des „neuen Atheismus“, welches bisweilen durch die Substanz seiner Argumente kaum gedeckt ist. „Bin ich denn nur dumm?“, hat sich der Autor gefragt, nachdem er offenkundig nicht zu den „brights“ dazugehört – und dieses Buch geschrieben als Selbstvergewisserung über den eigenen christlichen Glauben. Anders als Gregor Maria Hoff, der seine LeserInnen bewusst für den Dialog mit dem Atheismus öffnen möchte, verbleibt Wörther also im innerchristlichen Diskurs. Er beschränkt sich auf die Auseinandersetzung mit den medienwirksamen und streitbaren Vertretern des Atheismus: Christopher Hitchens, Richard Dawkins, Michel Onfray und Sam Harris sind die vier Autoren, mit denen er sich vornehmlich beschäftigt. Entstanden ist ein Buch, das Gläubige vermutlich in dem bestärken kann, was sie bereits glauben – einen Kritiker jedoch kaum überzeugen wird.

Wörther unterteilt seinen Text in drei Teile: Der erste Hauptteil unter der Überschrift „Erlebte Wirklichkeit – was uns gemeinsam ist“ rekapituliert die banale Erkenntnis, dass Gläubige und Ungläubige in Bezug auf die Sinneswahrnehmungen, die sie machen, nicht voneinander getrennt, sondern durch gemeinsame Erfahrungen verbunden sind. Der zweite Abschnitt hat das Thema „Deutende Zugriffe – Wo die Meinungen auseinander laufen“. Dort geht es darum, dass wir letztlich nicht die Wirklichkeit als solche erfassen können, sondern nur unsere eigene Interpretation – und gerade hier verläuft die Trennungslinie zwischen Atheismus und Christentum. Durch diese Darstellung scheint Wörther nahelegen zu wollen, dass christlicher und atheistischer Weltdeutung prinzipiell gleiche Rechte zustehen, insofern sie beide subjektiv sind: ein Argument, mit dem man es sich wohl zu einfach macht. Es ist so brüchig, dass es sich kaum dafür eignet, das Gewicht des christlichen Glaubens zu tragen. Wenn sich das Christentum ausgerechnet auf das Beliebighkeitsargument als letzte Bastion zurückzieht, dann drängt sich der Eindruck auf, als sei der Kampf um die Wahrheits- und Glaubensfrage endgültig verloren. Wörther selbst versucht dennoch, seinen dritten Hauptteil darauf aufzubauen. Er trägt den Titel „Handelnder Glaube – Wofür man sich entscheiden kann“. Wenn Atheismus und Christentum erkenntnistheoretisch in einer Patt-Situation sind, weil keines von beiden objektive Gültigkeit zu begründen vermag, dann erscheint es als möglich, sich in dezisionistischer Weise für die Grundsätze des Christentums zu entscheiden. Deshalb verfällt der Text hier in den Tonfall einer Predigt: Affirmationen statt Argumenta-

tionen häufen sich, und spätestens hier wird ein kritisch eingestellter Leser wohl innerlich aussteigen. Dass man sich auch *gegen* das Christentum entscheiden kann, kommt nicht mehr in den Blick. Dennoch entspricht Wörther mit seinem Buch dem Anspruch, den er aufgestellt hat, da er ja eine *Selbstvergewisserung* des christlichen Glaubens bieten wollte. Ohne Zweifel: So *kann* man glauben - und dabei „bright“ sein!

Noch mehr als Gregor Maria Hoff und Matthias Wörther verbleibt der Jesuit und emeritierte Professor Herwig Büchele mit seinem Buch *Gott finden* (das schon kurz nach seinem Erscheinen eine zweite Auflage erreicht hat) im Bereich des Innerchristlichen. Sein Inhalt ist Kontroverstheologie - so wie es der Untertitel deutlich herausstellt: „Christliche Positionen *versus* (rot hervorgehoben) atheistische Lebensentwürfe“. Der Autor möchte mit seinem Beitrag „die Freude an der Botschaft Jesu vertiefen“ (10) und versteht ihn als „bescheidene[n] Versuch, uns Christen zu ermutigen, unseren Glauben an die Botschaft vom Reiche Gottes in Freude und Hoffnung entschiedener zu leben“ (15). Auch hier herrscht, ähnlich wie im Schlusskapitel von Wörther, der Stil einer Predigt vor. Inhaltlich ist das Buch von Büchele breit angelegt: Eine Vielzahl klassischer Autoren kommt in kurzen Skizzen zur Sprache, von Dostojewskij über Nietzsche, Marx, Sartre und Camus bis hin zu Martin Heidegger. Angesichts des geringen Umfangs des Buches hat diese Breite eine gewisse Oberflächlichkeit in der Darstellung zur Folge, zumal der Text durch mehrseitige Zitate gefüllt wird (was bei so bekannten Passagen wie Dostojewskijs Großinquisitor wohl kaum vonnöten gewesen wäre). Der „neue Atheismus“ kommt nur durch einen seiner bekanntesten Vertreter, nämlich Richard Dawkins, zur Sprache. Wo die Herausforderungen des Atheismus tatsächlich bohrend sind, begegnet Büchele ihnen bisweilen in unzureichender Weise: sei es, indem er sie unbeantwortet stehen lässt, sei es durch bloße Affirmationen oder durch wenig hilfreiche Entgegnungen wie das Retorsionsargument. Insgesamt weist Büchele mit seinem Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Atheismus wohl kaum neue Wege, auch wenn sich das Buch in einem weiten Leserkreis Zustimmung erworben hat.

Jutta Koslowski

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.